

Den Krieg ins Museum stellen: Überlegungen zur Überwindung der Institution des Krieges

VON ROGER WILLIAMSON

1. Einleitung: Eine aktuelle Diskussion

Ist es möglich, die Institution des Krieges zu überwinden? Man wird an die Bemerkung von Marx (Groucho, nicht Karl) erinnert: „Heirat ist eine hervorragende Institution, aber wer will schon den Rest seines Lebens in einer Institution verbringen?“ Dies könnte man frei so umschreiben: Krieg ist eine menschliche Institution mit einer langen und bedeutenden Geschichte, wir aber wollen damit leben, „bis daß der Tod uns scheidet“ – wahrscheinlich der Tod im Krieg. Professor Saul Mendlovitz teilte mir in einem Gespräch mit, daß er eine Anzahl von gesellschaftlichen Institutionen als Beispiele benutzt, die die Menschheit in den Ruhestand geschickt hat, bevor sie weiteren Schaden anrichten konnten, z. B. das göttliche Recht von Königen, die Sklaverei und den Kolonialismus¹. Jeder, der erst noch von der Unsinnigkeit des Krieges überzeugt werden muß, sollte Barbara Tuchmans epischen historischen Überblick lesen, der sich über die weite Zeitspanne von Troja bis Vietnam erstreckt².

Die Vorbereitungsphase für die Vollversammlung des ÖRK 1991, an die man sich vermutlich vor allem als an die Zeit der Vorbereitung für den Golfkrieg erinnern wird, ist eine gute Zeit, diese Frage aufzuwerfen. Die Notwendigkeit, „die Institution des Krieges zu überwinden“, ist als Konsens in den ökumenischen Wortschatz des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung eingegangen.

Es gibt derzeit zwingende Hinweise darauf, daß das Zeitalter der zwei Supermächte vom Zeitalter der einen Supermacht, nämlich der USA, verdrängt wurde. Dennoch besteht weiterhin die Möglichkeit einer bedeutenden Abrüstung. Es gibt für die USA keinen Grund, das Wettrüsten gegen den Osten fortzusetzen.

Auf dem Schreibtisch steht eine gerahmte Kopie des Titelblattes des Magazins *Newsweek* mit der Überschrift „Amerikas Verteidigungsdilemma: Wie kann man mit \$ 300 Billionen pro Jahr überleben?“³ (Dies ist kein Problem, dem sich diejenigen von uns, die in der Friedensforschung engagiert sind, gegenübersehen.) Es handelte sich hier um einen Leitartikel in der Zeit nach Perestroika und vor den Geschehnissen am Golf. Er wurde

zu einer Zeit abgedruckt, als man das Konzept einer „Friedensdividende“ noch immer ernsthaft diskutierte. Er gründete auf der Behauptung, daß wenn dein ärgster Feind das Wettrüsten beendet, es keinen Grund für dich gibt, dies fortzusetzen. Es gibt jedoch eine weniger versprechende Möglichkeit – nämlich das Auftauchen oder das Finden eines anderen Feindes.

Die Golfkrise zeigt, zumindest latent, was durch die Vereinten Nationen möglich ist. Innerhalb der Weltgemeinschaft herrscht im wesentlichen Einstimmigkeit in der Verurteilung Iraks. UN-Mittel und die Möglichkeiten der Charta wurden angewendet. Sanktionen werden auferlegt. Truppen wurden einer internationalen Sonderkampfgruppe zur Durchsetzung der Sanktionen zur Verfügung gestellt. Dies in Einklang mit einer optimistischen Interpretation ist so, wie es sein sollte. Internationale Schritte zur Überwachung werden unternommen, statt auf nationaler Ebene übereilt Zuflucht im Krieg zu suchen.

Es besteht jedoch ernsthaft Gefahr, daß die gegenwärtige internationale Kampagne in einen von den Vereinigten Staaten geführten Krieg degeneriert, statt eine Kontroll- und Überwachungsaktion der Vereinten Nationen zu sein, die eine diplomatische Schlichtung auf der Basis internationalen Rechts erreicht.

2. Was ist Krieg? Warum Krieg?

Zu den Ursachen von Krieg liegen umfangreiche Forschungen vor⁴. Die Tradition nach Clausewitz weist darauf hin, daß Krieg ein Mittel rationaler Politik sein kann. Gorbatschow hat deutlich darauf verwiesen, daß das Zeitalter von Clausewitz vorbei ist, wenn es um Atomwaffen geht. Er und Reagan stimmten überein, daß ein Atomkrieg nicht gewonnen werden kann und niemals geführt werden darf – mit anderen Worten: er kann keine „Weiterführung von Politik mit anderen Mitteln“ sein; dies würde keinem praktischen politischen Ziel dienen. Um es mit Gorbatschows Worten zu sagen: „Wir sind alle Passagiere auf einem Schiff, der Erde, und wir dürfen es nicht zulassen, daß es zerstört wird“⁵. Wenn Atomkrieg als praktische politische Strategie unmöglich ist, müssen andere Mittel zur Konfliktlösung gefunden werden.

Aber was ist mit einem Krieg mit konventionellen Waffen? Auch hier werden politisch rational Handelnde es unterlassen, auf Krieg zurückzugreifen, wenn sie ihre Bestrebungen mit geringeren Kosten für sich erreichen können. Kosten kann hier verschiedene Bedeutungen haben – besonders aber Verlust an Menschenleben, Verlust an internationalem Ansehen oder

Anerkennung und im besonderen Schaden im wirtschaftlichen Bereich⁶. Die Abteilung für Friedens- und Konfliktforschung an der Universität von Uppsala veröffentlicht regelmäßig Daten zu militärischen Konflikten, die vom Stockholm International Peace Research Institute (SIPRI) jährlich bekannt gemacht werden. Die Forscher dort definieren Krieg als einen Konflikt größeren Ausmaßes, der den Tod von mehr als 1000 Menschen verursacht, in den zwei oder mehr Regierungen in einen Kampf verwickelt sind, oder als Kämpfe zwischen einer Regierung und einer bewaffneten und organisierten Opposition⁷. Statt die gesamte Literatur zu besprechen, die die Ursachen von Krieg behandelt, sind vielmehr drei kurze Beobachtungen von Bedeutung:

a) Die Periode seit 1945 kann nicht als Nachkriegszeit bezeichnet werden. In der Zeit von 1945-85 wurden 30 Kriege geführt, von denen jeder 100 000 Todesopfer forderte⁸. Der 3. Weltkrieg wurde zwar verhindert, aber die letzten 45 Jahre waren eine Periode des Krieges in der Dritten Welt.

b) Von den 34 im SIPRI-Jahrbuch von 1989 erwähnten größeren Konflikten waren nur fünf interstaatliche Konflikte bzw. solche, die normalerweise als „Krieg“ bezeichnet werden. Die übrigen 29 waren interne Konflikte wie z. B. Bürgerkriege oder Sezessionskriege.

c) Nur einer davon fand in den Ländern des Nordens statt, nämlich der Konflikt in Nordirland. Die Kriege im Süden werden mit Waffen aus dem Norden geführt.

Während wir offensichtlich die Gefahr eines größeren Konfliktes am oberen Ende der Stufenleiter nicht vergessen sollten – den Megakrieg mit Atomwaffen zwischen den am schwersten bewaffneten Nationen –, sollte uns deshalb Krieg weiter unten auf der Rüstungsskala ebenso beunruhigen, dort wo sich die meisten Kriege abspielen. Ein umfassender Ansatz sollte daher auch auf Kriege außerhalb des Nordens schauen, Kriege zwischen Staaten und Kriege mit konventionellen Waffen, da dies das gegenwärtig vorherrschende Muster ist.

2.1. Weitere Bedingungen für eine angemessene Theorie

Eine adäquate Betrachtungsweise dieses Themas müßte auch die relevanten Erkenntnisse u. a. im Werk von Anthropologen⁹, Psychoanalytikern und Therapeuten¹⁰, Ökologen¹¹, der Brundtland-Kommission¹² und von Historikern¹³ in Betracht ziehen. Offenbar ist die Formulierung einer umfassenden Theorie ein größeres Unterfangen.

3. Ein kurzer Führer zum entstehenden ökumenischen Konsens

Bereits 1948 erklärte der ÖRK auf seiner ersten Vollversammlung, daß „Krieg gegen den Willen Gottes verstößt“¹⁴. Eine solche Erklärung, obwohl sie theologisch korrekt war, verhinderte und beendete keine Kriege.

3.1. Von Weizsäckers Popularisierung des Konzepts

In der jüngeren Diskussion wurde die Formel „Überwindung der Institution des Krieges“ im konziliaren Prozeß auf nationaler Ebene in der BRD aufgegriffen. Niemand hat mehr dazu beigetragen, den Aufruf, die Institution des Krieges zu überwinden, populär zu machen als der Friedensforscher, Philosoph und Physiker Carl-Friedrich von Weizsäcker. Von Weizsäcker kam bereits 1939 zu seiner Erkenntnis, daß nicht nur bestimmte Waffen, sondern die Institution des Krieges selbst überwunden werden müssen¹⁵. Es wäre das Thema einer getrennten, höchst erleuchtenden Studie, die Entwicklung in von Weizsäckers Denken zu diesem Thema nachzuzeichnen. Seit seinem Aufruf für ein Friedenskonzil hat er sich im konziliaren Prozeß stark engagiert und ist sehr einflußreich. Seine ausgereiften Überlegungen zu diesem Thema verdienen es, zitiert zu werden:

„Der Ton liegt hier zunächst auf dem Wort *Institution*. Eine Institution ist eine gesellschaftliche Struktur, die von Menschen bewußt instituiert, d. h. eingesetzt und anerkannt ist. Sie ist von Menschen gemacht und kann im Prinzip von Menschen abgeschafft werden. Der Krieg ist eine völkerrechtlich anerkannte Institution. Formal sollte es möglich sein, ihr durch internationale Übereinkunft Legitimation zu entziehen.“¹⁶

3.2. Stuttgart

Für eine Beurteilung der Erklärung von Stuttgart möchte ich die Bemerkungen eines Offiziers anführen, der die Dokumente des konziliaren Prozesses analysiert hat, Oberstleutnant Frank Rödiger: „Bemerkenswert ist, daß bei den Stellungnahmen zur Erscheinungsform des Krieges die Stuttgarter Erklärung eine weitgehende Konkretisierung ... zeigt ... Im Schlußdokument von Basel wird nur festgestellt: ‚Wir betrachten es als lebenswichtig für die Menschheit, den Krieg als Institution abzuschaffen ...‘ beziehungsweise lediglich ‚Der Krieg als solcher muß abgeschafft werden.“¹⁷ Es ist ein ermutigendes Zeichen, daß jemand, der an einer Militärakademie unterrichtet, diese Dokumente für wert erachtet, ihnen seine sorgfältige Beachtung zu schenken.

3.3. Basel

Rödigers Bemerkung hinsichtlich des geringeren Grades an Spezifizierung des Basler Schlußdokumentes ist richtig und vielleicht nicht überraschend, wenn man bedenkt, daß die Europäische Ökumenische Versammlung (Mai 1989) eine derart große Zahl an Kirchen aus allen europäischen Ländern (mit Ausnahme Albaniens) zusammenbrachte. Relevant sind aus dem Schlußdokument die folgenden Passagen:

„Das Bewußtsein wächst, daß man sich zur Sicherung des Friedens nicht auf eine Abschreckung verlassen kann, die sich auf Massenvernichtungswaffen stützt . . . Das Konzept nationaler militärischer Verteidigung kann in der heutigen Welt keine Sicherheit mehr garantieren. Der Krieg als Institution muß abgeschafft werden.¹⁸

In unseren Ländern oder auf unserem Kontinent gibt es keine Situation, die einen Einsatz von Gewalt verlangen oder rechtfertigen würde.¹⁹

Da die europäischen Kirchen davon überzeugt sind, daß der Krieg nach dem Willen Gottes nicht sein darf, sollten sie alles tun, um die internationalen Mechanismen zur friedlichen Konfliktlösung zwischen den Völkern auszubauen, z. B. durch internationale Abkommen, durch die Anerkennung internationaler Gerichtshöfe etc. Diese Bemühungen sollten darauf ausgerichtet sein, *die Institution des Krieges abzuschaffen. Friedensförderung muß Vorrang vor Kriegsverhütung haben.*²⁰

3.4. Seoul

Da die genauen Empfehlungen, als Konkretionen des Bundesschlusses ausführlich beschrieben, nicht diskutiert werden konnten, war das Endergebnis in Seoul viel weniger genau, als man vorhergesehen und gewünscht hatte. Deshalb wurde der ausdrückliche Verweis auf „die Überwindung der Institution des Krieges als Mittel zur Lösung von Konflikten“²¹ nicht erörtert. Dennoch wurden die Hauptpunkte dieses Gedankens in der zweiten Konkretion des Bundesschlusses angenommen: „Für wirkliche Sicherheit aller Staaten und Völker; für die Entmilitarisierung der internationalen Beziehungen; gegen Militarisierung und Doktrinen und Systeme der nationalen Sicherheit . . .“²²

In der VI. Grundüberzeugung wird erklärt: „Wir *verpflichten* uns, unsere persönlichen Beziehungen gewaltfrei zu gestalten. Wir werden darauf hinarbeiten, auf den Krieg als legales Mittel zur Lösung von Konflikten zu verzichten. Wir verlangen von den Regierungen, daß sie eine internationale Rechtsordnung schaffen, die der Verwirklichung des Friedens dient.“²³

Unglücklicherweise handelt es sich hier um eine schwache Übersetzung, die die Dringlichkeit des ursprünglichen englischen Textes verliert, in der es heißt: „... darauf hinarbeiten, den Krieg als legales Mittel zur Lösung von Konflikten zu *bannen*“; hier liegt die Betonung nicht auf Krieg, sondern vielmehr darauf, ihn zu verbieten und illegal zu machen.²⁴

3.5. Bleibende Aufgaben für die Versammlung

In Seoul war die fehlende Diskussion und Abstimmung über die vorgeschlagenen ausführlichen Richtlinien für die Verwirklichung ein ernstzunehmender Mangel. Das unterstreicht die Notwendigkeit, den konziliaren Prozeß zu sichern und zu stärken, so daß er nicht zu einem bloßen Zwischenspiel zwischen zwei ÖRK-Vollversammlungen wird. Die zehn Grundüberzeugungen liefern eine gemeinsame Basis für eine ökumenische Sozialethik. Die ÖRK-Versammlung muß die Arbeit, die in Seoul unvollendet blieb, vollenden und den Prozeß von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung fortführen. Alles andere hieße, diese ökumenische Vision mit Kurzsichtigkeit oder gar Blindheit zu schlagen. In der Tat wäre das Thema von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung eine ideale Struktur, um die herum der ÖRK neu organisiert werden könnte. Auf diese Weise wäre die Möglichkeit gegeben, die Kernfragen menschlichen Überlebens direkt aus einer christlichen Perspektive anzugehen. Solch ein mutiger und phantasievoller Schritt würde neues Leben in die ökumenische Bewegung bringen.

4. Fünfzehn Schritte in Richtung auf eine Überwindung der Institution des Krieges

Auf dem Hearing über Militarisierung in Seoul²⁵ schlug ich eine Reihe von Schritten vor, die zur Überwindung der Institution des Krieges beitragen würden. Um die Institution des Krieges zu überwinden, müssen wir ihn a) unpopulär, b) unrentabel, c) illegal, d) wirkungslos und e) unnötig machen. Hier kann man eine deutliche Parallele zur Abschaffung der Sklaverei ziehen²⁶. Es ist offensichtlich nicht einfach, eine so mächtige und gewinnbringende Gesellschaftsstruktur zu untergraben. Aber wenn diese Bedingungen erfüllt sind, werden Staaten, nationale Minderheiten, die Befreiung suchen, unterdrückte Bevölkerungsgruppen und andere sehen, daß sie ihre Ziele wirkungsvoller und mit weniger Kosten an menschlichem Leben mit Hilfe des internationalen Rechtssystems erreichen können.

1. *Verteidigung muß Verteidigung bedeuten.* Wir müssen auf Verteidigungssysteme, Technologien und Doktrinen zuschreiten, die ausschließlich zur nationalen Verteidigung genutzt werden können. Dies könnte in Europa versucht werden.

2. *Sicherheit der Umwelt*²⁷ und

3. *Allgemeine Sicherheit* sind Einsichten, die der weiteren Entwicklung bedürfen. Es gibt keine Sicherheit, ohne die Sicherheitsbedürfnisse anderer zu berücksichtigen. Sicherheit, die die Natur verletzt, ist keine Sicherheit.

4. *Wirkungsvolle Schritte, um das quantitative und qualitative Wett-rüsten zu stoppen.* Es nützt nur wenig, wenn es uns gelingt, die *Quantität* von Waffen zu verringern, es uns aber nicht gelingt, das *qualitative* Wett-rüsten zu zerschlagen, d. h. die dynamischen, machtvollen Interessen, durch die laufend genauere, tödlichere Waffen auf den Markt kommen²⁸.

5. *Abbau strategischer Waffen.* Bis jetzt gibt es lediglich das Abkommen zur Abschaffung von atomaren Mittelstreckenraketen – weniger als 5 % des atomaren Waffenarsenals. Einem 50 %igen Abbau von strategischen Waffen wurde im Prinzip zugestimmt. Er sollte so schnell wie möglich durchgeführt werden. Äußerst einschneidende Kürzungen könnten zu einem Minimum an Abschreckung führen. Die politische Situation würde sich dann so verbessern, daß totale atomare Abrüstung und internationale Überwachung ins Auge gefaßt werden könnten.

6. *Stopp der Atomtests und Stärkung des Atomsperrvertrages*²⁹. Solange Staaten mit Atomwaffen nicht wesentlich abrüsten und so ihrer Verpflichtung aus dem Atomsperrvertrag nachkommen, kann es keinerlei moralische Druckmittel gegen Grenz- (oder „grenzüberschreitende“) Staaten, einschließlich dem Irak, geben, die sehr wohl im Besitz von Atomwaffen sein mögen.

7. *Vernichtung von chemischen Waffen und Aufrechterhaltung des Banns von biologischen Waffen.*

8. *Schutz von Gemeinregionen und Schaffung von atomwaffenfreien und Friedenszonen.* Gebiete wie z. B. Ozeane, der Weltraum und die Polarzonen sollten soweit als möglich waffenfrei gehalten werden³⁰. Solche Initiativen, wie z. B. die Kampagne der Pazifischen Kirchenkonferenz, den Pazifik atomfrei zu machen, sollten unterstützt werden.

9. *Abzug von Atomwaffen in der Kriegsmarine.* Wir sollten auf atomwaffenfreie Kriegsflotten drängen und uns solange weigern, Schiffe in unsere Häfen zu lassen, bis sie glaubwürdig versichern können, daß sie keine Atomwaffen an Bord haben. Das Modell von Neuseeland sollte weltweit angewandt werden.

10. *Kein Wettrüsten im All.* Wir müssen uns allen weiteren Schritten widersetzen, die auf ein Wettrüsten im All hinauslaufen. Die Weihnachtsbotschaft wird mit den Worten „Friede auf Erden“ verkündet und nicht mit denen des Sternenkrieges oder des Kriegs in den Himmeln. Der ABM-Vertrag muß aufrechterhalten und gestärkt werden. Er ist bis heute eine der besten Errungenschaften innerhalb der Rüstungskontrolle³¹.

11. *Wirkungsvolle Schritte zur Unterbindung des Waffenhandels.* Der Handel mit Waffen sollte ebensowenig annehmbar sein wie der Handel mit Menschen – z. B. der Sklavenhandel³². Wir sollten keine Waffen an Regierungen mit erwiesenen Menschenrechtsverletzungen³³ oder in Spannungsbereiche exportieren. Ohne Waffen von außen hätten viele der sich bekämpfenden Gruppen in der Dritten Welt nicht annähernd so viel Schaden anrichten können – der Krieg zwischen dem Iran und Irak ist ein Beispiel dafür. Würden diese Bedingungen erfüllt, dann kämen die meisten Länder, die Waffen wollen, für eine Lieferung nicht in Frage. Zumindest sollte es ein obligatorisches UN-Verzeichnis für alle Waffengeschäfte geben.

12. *Die Produktion von Waffen über Verteidigungsbedürfnisse hinaus muß dann ebenfalls in Frage gestellt werden.* Wie können wir auf eine zivile Produktion umstellen? Wir benötigen detaillierte Pläne wie den schwedischen – der jedoch nicht in Kraft gesetzt worden ist³⁴.

13. *Stärkung der UN und Lösung regionaler Konflikte.* Die Stärkung der Vereinten Nationen sollte sich darauf konzentrieren, die Mechanismen zur Prognose aufkommender Konflikte zu verbessern und die Funktionen der UN zur Friedenswahrung weiterzuentwickeln³⁵. Dies verlangt auch nach einer Ablehnung militärischer Intervention in örtlichen Konflikten. Interventionen von außen sollten nur im Auftrage der UN stattfinden.

14. *Wirkungsvolle Gewaltlosigkeit und Gewalt von unten.* Ich bin kein absoluter Pazifist. Ich glaube, daß es extreme Situationen gibt, in denen das Recht, sich Unterdrückung zu widersetzen, den Gebrauch von Waffengewalt einschließt. Ich glaube, daß Namibia ohne die SWAPO keine Unabhängigkeit errungen hätte. Ich glaube, daß ein Punkt erreicht worden war, an dem gewaltsamer Widerstand gegen Hitler geleistet werden mußte, sowohl von Armeen als auch von Widerstandsbewegungen in den besetzten Ländern. *Wir, die wir Gewalt unnötig machen wollen, müssen Gewaltlosigkeit wirkungsvoll machen.*³⁶ Das bedeutet, solche Methoden wie gewaltlose Massenaktionen, Streiks, Sanktionen und Boykotte, bürgerlichen Ungehorsam und Kriegsdienstverweigerung weiterzuentwickeln und zu unterstützen.

15. *Die moralische Ablehnung von Massenvernichtungswaffen*³⁷. Die Überzeugung wächst, daß atomare Abschreckung (oder gar Abschreckung auf der Basis anderer Massenvernichtungswaffen) mit der christlichen Botschaft unvereinbar ist³⁸. Die ökumenische Bewegung sollte sich nicht hinter der Formel von Vancouver verstecken, die selbst den Besitz von Atomwaffen „als Verbrechen gegen die Menschheit“ definiert. Wenn es falsch ist, Atomwaffen zu *benutzen*, dann ist es auch falsch, mit ihrer Anwendung zu drohen³⁹.

5. Das Militär als Partner bei der Überwindung der Institution des Krieges?

Das Militär könnte bei der Überwindung der Institution des Krieges ein Partner sein. Es war ein Motto der Friedensbewegung in den achtziger Jahren, daß „Block-Denken das Denken blockiert“. Die Fixierung auf eine zweipolige Welt, in der die NATO und der Warschauer Pakt als auf ewig in Stein gehauen gedacht wurden, verhinderte die Berücksichtigung von Alternativen.

Wenn ein Krieg im Golf verhindert werden kann, könnten wir uns in einer Position befinden, das gegenwärtige militärische Potential auf zweifache Weise zu nutzen – uns erstens des größten Teils der Rüstung zu entledigen und uns so auf eine im wesentlichen entwaffnete Welt zuzubewegen, und zweitens den Vereinten Nationen die notwendigen Streitkräfte für Überwachungsaktionen zu übertragen.

Falls wir eine Situation „nach der Golfkrise“ erreichen, aus der die Vereinten Nationen gestärkt hervorgehen und die nicht den Kalten Krieg wieder zum Leben erweckt, ist die Möglichkeit gegeben, daß das Militär weltweit zu einer „Institution im Übergang“ wird. Ich erörtere dies privat mit Oberstleutnant Rödiger in Verbindung mit einer Rede, in der ich Gorbatschow seine Idee von den „Grünen Helmen“ der UN oder einem „Grünen Kreuz“, die beide auf ökologische Probleme reagieren, umreißen hörte⁴⁰. Es war mir nicht bewußt, daß Rödiger selbst einen solchen Vorschlag gemacht hatte, nämlich Militär und Rüstung für solche gesellschaftlich nützlichen Zwecke zu nutzen, die Arbeitskräfte erfordern, wie z. B. die Säuberung der Umwelt. Dieser Vorschlag war dann in voller Länge in der sowjetischen Presse abgedruckt worden. Daß solche Ansichten sowohl in Ländern der NATO als auch des Warschauer Paktes an die Öffentlichkeit gebracht werden, ist in sich ermutigend.

Es scheint mir, daß hier drei mögliche und vergleichbare Funktionen für das Militär als eine „Institution im Übergang“ vorliegen:

a) *Die Vereinten Nationen zu stärken.* Militärdienst könnte in Zukunft für die meisten Soldaten bedeuten, in der Friedenstruppe der UN zu dienen. Wenn keine internationale Krise eintritt, könnten sie für solche Dienste, wie z. B. als Küstenwachen, zur Verbesserung der Umwelt, der sozialen Infrastruktur, ja selbst zur Verteilung von Nahrungsmitteln bei Hungersnöten eingesetzt werden. Die Arbeit an durchführbaren Plänen zur Stärkung der Vereinten Nationen ist äußerst wichtig. Es ist bezeichnend, daß von Weizsäcker auf ein drei Jahrzehnte altes Buch zurückgreifen muß, um ein umfassendes Programm für einen internationalen Abrüstungsprozeß zu finden, der zu einem Waffenmonopol der Vereinten Nationen führt – nämlich Clarks und Sohns Studie *World Peace Through World Law*⁴¹. Es besteht die dringende Notwendigkeit, das Gegenstück eines solchen Planes für die neunziger Jahre zu entwickeln, vorzugsweise durch hochprofilierte Gelehrte und/oder Politiker aus dem Osten, Westen und Süden erarbeitet, eine Studie also zur „Neubelebung der Vereinten Nationen“ in Fortsetzung der Brandt-, Palme-, Brundtland-Kommission.

b) *Nationale ausdrücklich defensive Verteidigungsstrukturen mit Personal zu besetzen* und an der Umwandlung eines unnötigen Waffenarsenals für den zivilen Gebrauch teilzunehmen oder es einfach zu demontieren.

c) *Für viele, einfach Zivilbürger zu werden.* Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sind die USA das beste Beispiel dafür, wie ehemalige Soldaten in eine zivile Wirtschaft eingegliedert werden können.

Meine Hoffnungen für die Überwindung der Institution des Krieges ruhen auf der Umwandlung des Militärs und in der Arbeit der Friedensbewegung. Dies mag ein seltsamer Mittelweg scheinen, aber ich kann nicht sehen, wie das Ziel ohne einen der beiden Teile erreicht werden kann. Ich glaube an die Transzendenz des Nationalstaates durch eine Weltordnung, internationales Recht und Waffengewalt als letztes Mittel unter internationaler Kontrolle, nicht an die völlige Abschaffung militärischer Gewalt, die Auflösung des Nationalstaates und an eine Welt absoluter Gewaltlosigkeit. Die nächste Phase, die dem staatlichen Machtmonopol folgt⁴², scheint eine fortschreitende Abrüstung bis auf eine minimale, noch operierbare Stufe zu sein. Dies würde den Staaten eine rein defensive nationale Verteidigungspolitik erlauben und einen erhöhten Beitrag zu stärkeren internationalen Streitkräften gewährleisten. Der gegenwärtig überbewaffnete Nationalstaat sollte seine militärische Macht in drei Richtungen verteilen – Beibehaltung eines Minimums, Abtreten eines Teils „nach oben“ an die UN und Vernichtung des restlichen Teils durch Abrüstungsmaßnahmen. Dabei könnte das Militär unser Partner und nicht unser Gegner sein. Die Friedens-

truppen der UN sind die Vorläufer des Modells, das ich vorziehen würde. Die Zivilverteidigung und einige der Modelle gesellschaftlicher Organisation auf nationaler Ebene, wie sie sowohl von Befreiungsbewegungen als auch von Widerstandsgruppen entwickelt wurden, sowie die völlig gewaltlosen Methoden der Friedensbewegung scheinen mir große Bedeutung für die Stärkung konventioneller, militärischer Modelle zu haben. Ob man Gandhis Versuch in Indien, die UDF und den ANC in Südafrika oder die weitgehend gewaltlose Bewegung, die das Ende der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa herbeiführte, betrachtet, man sieht, daß ein Fehlen an Kooperation, Disziplin und die Organisation von Menschen die Kosten für die Durchsetzung eines unpopulären Regimes langfristig gesehen unerträglich hoch machen⁴³.

6. *Wie kann es geschafft werden?*

Statt Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung herunterzuspielen, sollten die Kirchen den Prozeß mit neuer Energie aufladen. Die Herausforderung der Überwindung der Institution des Krieges wird für uns im kommenden Jahrhundert das sein, was die Abschaffung der Sklaverei im letzten Jahrhundert war. So könnten sich z. B. Kirchenvertreter verpflichten, ihre Kirchen anlässlich des 100. Jahrestages des Endes des Ersten Weltkrieges im Jahre 1918 zu „gerechten Friedens“- Kirchen zu machen. Dies gäbe einen Zeitraum von fast 30 Jahren zur intensiven Hinführung auf und Erarbeitung aller Konsequenzen in bezug auf Liturgie, Ausbildung des Klerus, Erwachsenenbildung und Arbeit in Sonntagsschulen.

Es scheint mir, daß der Prozeß der Überwindung der Institution des Krieges gesellschaftliche Umwandlung erfordert, denn es handelt sich hier um den umgekehrten Prozeß des Wettrüstens. Osgoods Ansatz der abgestuften Wechselwirkung bei Spannungsabbau („Graduated Reciprocation in Tension-Reduction“ – GRIT) liefert uns den Schlüssel⁴⁴. Dies erfordert unilaterale Schritte der Abrüstung, auf die die Gegner positiv reagieren. Was sollten solche Schritte beinhalten? Galtung schlägt vier Dimensionen vor: „Konfliktlösung, Gleichgewicht der Macht, Abrüstung und alternative Sicherheitspolitik“⁴⁵.

Einen solchen Prozeß der „Ent-Rüstungs“-Spirale und einen Wettbewerb in Offenheit statt in Verslossenheit zu unterstützen und zu ermutigen, stellt eine würdige Tagesordnung für die Kirchen in den nächsten drei Jahrzehnten dar. Gleichzeitig müßte der internationale Mechanismus gestärkt werden – und das auch militärisch. Ich glaube, daß wir dem Zeitalter des

Kriege zwischen Nationalstaaten ein Ende bereiten können, aber ich sehe keinen Weg zurück in den Garten Eden. Vielleicht könnte in einem späteren Stadium auch die internationale Kontrollfunktion der Vereinten Nationen mit der Verbesserung der Beziehungen zwischen den Nationen stufenweise verringert werden. Mein Vorschlag ist deshalb ein gemäßigter – kein Sprung in eine Utopie. Er deutet auf einen langwierigen Prozeß, der Jahrzehnte dauern wird. Die Institution des Krieges hat eine jahrtausendelange Geschichte, wohingegen die Systeme der Vereinten Nationen ihr Leben in Jahrzehnten messen. Der Vorschlag sieht die Drohung mit militärischer Gewalt zur Durchsetzung von internationalen Sanktionen vor, aber er versucht auch, die Verantwortung dafür auf eine internationale Ebene zu heben, und er beläßt eine nur minimale, defensive Verteidigungskapazität auf nationaler Ebene.

Aus dem Englischen übersetzt von Margret Preisler-Weller

ANMERKUNGEN

- ¹ Im persönlichen Gespräch.
- ² B. Tuchman, *Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam*, S. Fischer, Frankfurt 1989.
- ³ Newsweek, 23.01.1989.
- ⁴ Siehe z. B.: S. Brown, *The Causes and Prevention of War*, St. Martin's Press, New York 1987; A. Giddens, *The Nation-State and Violence*, Polity Press, Cambridge in association with B. Blackwell, Oxford 1985; M. Howard, *The Causes of Wars*, Unwin, London 1984; E. Luard, *War in International Society*, I. B. Taurus, London 1986; M. Small/J. David Singer, *International War: An Anthology and Study Guide*, Dorsey Press, Homewood, Ill. 1985.
- ⁵ M. Gorbachev, *Perestroika: New Thinking for Our Country and the World*, Fontana/Collins, London 1988 (neue ergänzte Auflage), S. 12.
- ⁶ P. Kennedy, *The Rise and Fall of the Great Powers: Economic Change and Military Conflict from 1500 to 2000*, Fontana, London 1988, S. 693-4.
- ⁷ Zu den Angaben siehe: K.-A. Nordquist, „Religion and Armed Conflict: A Reflection on Statistical Material“, in: *Life & Peace Review*, Vol. 4 (1990) No. 1, S. 14-16.
- ⁸ Zur vollständigen Liste siehe: „Wars with Deaths of 100,000 or More“, in: R. L. Sivard, *World Military and Social Expenditures, World Priorities*, Washington 1986, S. 26.
- ⁹ Siehe M. Harris, *Kannibalen und Könige. Aufstieg und Niedergang der Menschheitskulturen*, Umschau Verlag, Frankfurt 1978, Kap. 4: „Der Ursprung des Krieges“.
- ¹⁰ Siehe z. B. E. Fromm, *Anatomie der menschlichen Destruktion*, DVA, Stuttgart 1974; R. J. Lifton, „Imagining the Real: Beyond the Nuclear ‚End‘“, in: L. Grinspoon (Hrsg.), *The Long Darkness: Psychological and Moral Perspectives on Nuclear Winter*, Yale University Press, New Haven and London 1986, S. 79-99; H.-E. Richter, *Alle redeten vom Frieden: Versuch einer paradoxen Intervention*, Rowohlt, Reinbek 1984; H.-E. Richter, *Zur Psychologie des Friedens*, Rowohlt, Reinbek 1984; D. Rowe, *Living With the Bomb: Can We Live Without Enemies?*, Routledge, London 1985.

- ¹¹ G. Bateson, *Steps to an Ecology of Mind*, Ballantine Books, New York, bes. S. 492-3.
- ¹² Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, *Our Common Future*, Oxford University Press, Oxford & New York 1987, bes. S. 290-300.
- ¹³ M. Howard, *War and the Liberal Conscience*, Oxford University Press, Oxford, Toronto, Melbourne 1981, siehe bes. S. 130-33.
- ¹⁴ Der Abschnitt mit diesem Titel wird zitiert in: Ökumenischer Rat der Kirchen u. Iustitia et Pax, *Peace and Disarmament*, ÖRK, Genf, Iustitia et Pax, Vatikan 1982, S. 15-6.
- ¹⁵ C.-F. von Weizsäcker, *Bewußtseinswandel*, Carl Hanser Verlag, München 1988, S. 398.
- ¹⁶ Ebd. S. 467.
- ¹⁷ F. S. Rödiger, *Wege zum Frieden: Die Positionen der christlichen Kirchen zur Sicherheitspolitik*, Studiengesellschaft der Zeitprobleme (in der Reihe *Demokratische Verantwortung*, Band 12), Hohwacht, Bonn 1990, S. 38.
- ¹⁸ „Schlußdokument“ in: KEK/CCEE, *Frieden in Gerechtigkeit: Die offiziellen Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung 1989 in Basel*, Friedrich Reinhardt Verlag, Basel/Benziger Verlag, Zürich 1989, S. 43-84, Zit. von S. 49-50 (Para 11).
- ¹⁹ Ebd. S. 66 (Para 61).
- ²⁰ Ebd. S. 77 (Para 86a).
- ²¹ „2.3.2.2. Zweite Konkretion des Bundesschlusses, Teil 2: Für ein umfassendes Sicherheitskonzept“, in: ÖRK, *Die Zeit ist da: Schlußdokument und andere Texte: Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung: Seoul 1990*, ÖRK, Genf 1990, S. 33.
- ²² Ebd. S. 32-5, Zit. S. 33.
- ²³ „Grundüberzeugung VI“, in: ebd. S. 22.
- ²⁴ „Affirmation VI“, in: WCC, *Now is the Time: Final Document & Other Texts: World Convocation on Justice, Peace and the Integrity of Creation: Seoul 1990*, WCC, Geneva 1990, S. 17.
- ²⁵ Der folgende Abschnitt ist eine leichte Umarbeitung meines Vortrags in Seoul am 7. März 1990.
- ²⁶ Die amerikanische christliche Friedensbewegung hat dies in bezug auf Atomwaffen gemacht. Vgl. „The New Abolitionist Covenant“, in: J. Wallis (Hrsg.), *Waging Peace: A Handbook for the Struggle to Abolish Nuclear Weapons*, Harper & Row, San Francisco, Sidney 1982, S. 17-21.
- ²⁷ UNEP, *Environmental Security: A Report Contributing to the Concept of Comprehensive International Security*, PRIO, Oslo/UNEP, Nairobi 1989. Siehe auch die zahlreichen relevanten Veröffentlichungen von Arthur Westing für PRIO.
- ²⁸ Siehe dazu die wichtige Aufsatzsammlung von PRIO: N. P. Gleditsch & O. Njölstad, *Arms Races: Technological and Political Dynamics*, PRIO, Oslo/Sage, London 1990. Siehe bes. M. Thee, „Science-Based Military Technology as a Driving Force Behind the Arms Race“, in: ebd. S. 105-20.
- ²⁹ Palme-Kommission, *A World at Peace*, Stockholm 1989, S. 24.
- ³⁰ „Managing the Commons“ (Kap. 10), in: *Our Common Future*, a. a. O. S. 261-89.
- ³¹ Es gibt keine „technologische Vorrichtung“ für eine zuverlässige Abschirmung am Himmel, um uns vor den Folgen eines Atomkrieges zu schützen, sollten wir so dumm sein, einen zu beginnen. Die US-amerikanischen römisch-katholischen Bischöfe haben gezeigt, daß das SDI-Programm moralisch unakzeptabel ist, da es enorme Mengen an Ressourcen verschwenden würde, es nicht funktionieren wird und – selbst wenn dies der Fall wäre – es gefährlich und destabilisierend wäre. Siehe K. Skjelsbaek (Hrsg.), *Christian Responses to the Militarization of Space, Life & Peace*, Uppsala 1989. Mein Aufsatz behandelt besonders den Widerstand der amerikanischen römisch-katholischen Bischöfe gegen ein fertiges SDI-System. Er weist auch auf den Widerstand der russisch-orthodoxen Kirche gegen ein Wettrüsten im All hin.

- Siehe R. Williamson, „The American Catholic Bishops and US Policy on Strategic Defence“, in: ebd. S. 77-123.
- ³² Zu einem lesbaren, jedoch ziemlich veralteten Bericht siehe S. Sampson, *The Arms Bazaar*, Coronet/Hodder & Stoughton 1978.
- ³³ Romeros Brief an Präsident Carter, in dem er um ein Ende der US-amerikanischen Militärhilfe bittet, kurz bevor er getötet wurde, ist ein klassischer Text von bleibender Bedeutung für die Politik der USA in Zentralamerika. „Archbishop Romero’s Letter to President Carter“, in: J. Pearce, *Under the Eagle: US Intervention in Central America and the Caribbean*, Latin American Bureau, London 1981, S. 230-1. Siehe auch: M. Klare & C. Arns, *Supplying Repression: U.S. Support for Authoritarian Regimes Abroad*, Institute for Policy Studies, Washington, verbesserte Aufl. 1981.
- ³⁴ I. Thorsson, *In Pursuit of Disarmament: Conversion from Military to Civil Production in Sweden*, Liber, Stockholm 1984.
- ³⁵ Palme-Kommission, *A World at Peace: Common Security in the Twenty-first Century*, Stockholm 1989, S. 11-2.
- ³⁶ Siehe das klassische Werk von Gene Sharp, *The Politics of Nonviolent Action* (3 Bde.), Porter Sargent, Boston 1973.
- ³⁷ Siehe die ausführliche Argumentation gegen Abschreckung durch „Nuclear Dogmatics I: Deterrence“ und „Nuclear Dogmatics II: Counterforce“, in: Alan Geyer, *The Idea of Disarmament: Rethinking the Unthinkable*, Brethren Press, Elgin Ill. Churches’ Centre for Theology and Public Policy, Washington 1985 (verbesserte Auflage), S. 27-88. Siehe auch M. Dando/P. Rogers, *The Death of Deterrance*, CND, London 1984.
- ³⁸ Ich habe das Anwachsen dieser Übereinstimmung in den großen europäischen Kirchen dokumentiert in: R. J. Williamson, „Diversity, Convergence and Limitations in Recent Statements on Peace and Justice by Member Churches of the Conference of European Churches“, in: CEC/CCEE, *Study Documents: European Ecumenical Assembly Peace with Justice*, Geneva, St. Gallen, S. 7-105, bes. S. 20-30.
- ³⁹ „Report of the Public Hearing“, in: P. Abrecht/N. Koshy (Hrsg.), *Before It’s Too Late*, a. a. O. S. 3-34, siehe S. 29.
- ⁴⁰ Siehe R. Williamson, „Global Forum on Environment and Development for Survival“, in: *Life & Peace Review*, Bd. 4 (1990) No. 1, S. 21-3. Ich fasse den Inhalt von Gorbatschows Rede in diesem Artikel zusammen.
- ⁴¹ G. Clark/L. B. Sohn, *Frieden durch ein neues Weltrecht. Notwendige Umgestaltung der Vereinten Nationen*, Metzner, Frankfurt – Berlin 1961; vgl. C.-F. von Weizsäcker, a. a. O. S. 498.
- ⁴² „Das staatliche Gewaltmonopol ist ein kostbarer zivilisatorischer Fortschritt, den wir sorgsam hüten müssen“. H. Gollwitzer, „Zum Problem der Gewalt in der christlichen Ethik“, in: H. Gollwitzer, *Forderungen der Umkehr: Beiträge zur Theologie der Gesellschaft*, Chr. Kaiser, München 1976, S. 126-46, Zit. S. 139.
- ⁴³ Timothy Garton Ash, *Ein Jahrhundert wird abgewählt. Aus den Zentren Mitteleuropas 1980-1990*. Hanser Verlag, München 1990.
- ⁴⁴ C. Osgood, „Calculated De-escalation as a Strategy“, in: M. Small/J. D. Singer (Hrsg.), *International War: An Anthology and Study Guide*, Dorsey Press, Homewood, Ill. 1985, S. 315-321
- ⁴⁵ J. Galtung, *There Are Alternatives: Four Roads to Peace and Security*, Spokesman, Nottingham 1984, S. 32-39, Zit. S. 32. dtsh: *Es gibt Alternativen: 4 Wege zu Frieden und Sicherheit*, Westdeutscher Verlag, Opladen 1984.